In Lemberg
kostet das Blatt mit Zustellung ins Haus:

ganzjährig	3.—
halbjährig	1.50
vierteljährig	—.75

in Oesterreich Ungarn
kostet das Blatt:
bis zum Postamte 3.—
mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Nummer 15 kr

Vereins - Mitglieder erlegen für die Zustellung in das Haus jährlich 50 kr.



Organ des Vereines
SCHOMER ISRAEL
Erscheint zweimal im Monate.

Im Ausland
ganzjährig

Deutschland	7 Mark
Russland	3 St. R.
Frankreich	8 Francs
Nach Amerika	2½ Dlr

Annoncen - Aufträge sowie deren Gebühren wolle man gefälligst an unserem Buchdrucker Herrn Ch. Rohatyn, welcher Eigenthümer der Annoncen - Abtheilung ist, senden.
Die Petitzeile wird mit 10 kr. berechnet.
Beilagen nach Uebereinkommen.

Nr. 2. Lemberg am 31. Jänner 1897 XXX. Jahrgang

Inhalt:

Vor den Wahlen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß es unter den jetzigen Umständen die Pflicht aller Wähler mosaischer Confession ist, in denjenigenn Wahlbezirken, in welchen sie den Ausschlag geben, alle ihre Stimmen einem Glaubensgenossen zu schenken und zwar nur einem einzigen Mandatwerber, um keine Kraftzersplitterung zu erzeugen. Diese Pflicht legen uns die übrigen Wahlbezirke, in welchen wir in der Minorität sind, dadurch auf, daß sie confessionell wählen und uns daher zwingen, ihrem Beispiele zu folgen.

Denn eigentlich sollte es nicht so sein. Wie es die Schuldigkeit jedes redlichen Abgeordneten ist, die Gesammtinteressen seines Wahlbezirkes, freilich im Rahmen der Staaterhaltung, zu vertreten, ohne jedoch seine Religions- und Standesgenossen partheiisch zu bevorzugen, so sollten sich die Wähler bei ihrer Stimmenabgabe von keinen anderen Beweggründen leiten lassen, als von der Tüchtigkeit, dem Patriotismus und der Rechtschaffenheit der Candidaten, nicht aber von ihrer confessionellen oder Standeszusammengehörigkeit mit denselben. Da aber, nicht nur der österreichische Wähler überhaupt und galizische insbesondere, sondern auch die Wahlcomites, ja selbst die auf hoher Warte stehenden Centralwahlcomites, bei diesem westeuropäischen Standpunkte des Constitutionalismus noch nicht angelangt sind; so dürfen wir hierin unseren nichtjüdischen Mitbürgern nicht vorauseilen, um in den „Wahlschlachten" nicht als „verlorener Posten" vernichtet zu werden. Denn, wenn dort, wo wir in der Minderheit sind, es Niemanden einfällt, einen Juden zum Reichsrathsabgeordneten zu wählen und wir auch da, wo unsere Stimmen entscheidend sind, die schöne Selbstlosigkeit üben würden, nichtjüdischen Mandatwerbern zum Siege zu verhelfen, so möchten wir uns des passiven Wahlrechtes, welches die Verfassung uns gewährt, selbst entäußern und so einen politischen Selbstmord begehen, wie ihn uns die Herren Antisemiten vom ganzen Herzen, wenn sie ein Solches besäßen, wünschen würden.

Darum werden wir nicht ermüden, auf die Gefahr hin uns der Wiederholung schuldig zu machen, den jüd. Wählern aber und abermals Zweierlei an's Herz zu legen:

1. In Wahlbezirken, wo die jüdischen Stimmen den Ausschlag geben, dieselben auf einen einzigen Glaubensgenossen zu concentriren.

2 Dort, wo ein solcher Erfolg nicht zu erwarten ist, in Wahlkörpern, in welchen wir uns in der Minorität befinden, nur für solche nichtjüdische Candidaten zu stimmen, von deren Charakter und Wahrhaftigkeit, nach ihrem abzulegenden politischen Glaubensbekenntnisse mit Sicherheit zu erwarten ist, daß sie nicht nur sich von keinen confessionellen Vorurtheilen leiten lassen, sondern denselben männlich entgegentreten werden.

Aber auch von unseren jüd. Mandatwerbern müssen wir kategorisch Zweierlei fordern:

1. Daß sie sich voll und ganz als Söhne unseres engeren Vaterlandes Galizien fühlen und für die Ehre und die Interessen dieses Kronlandes ein warmes Herz haben sollen, um bei jeder Gelegenheit wacker und beredet für dasselbe im Reichsrathe einzustehen.

2. Dürfen sie hingegen keinesfalls die Stammes- und Selbstverleugnung üben, im künftigen Reichsrathe Angriffe der Antisemiten stillschweigend anzuhören. Es ist erstaunlich, was manche gegenwärtige jüdische Abgeordnete vertragen können. Sie sind gegen Verleumdungen, Verunglimpfungen und pöbelhaften Zwischenrufen so stumm, als ob sie auch taub wären. Das soll in Zukunft nicht mehr geschehen. Die Abgeordneten jüdischer Confession aller Kronländer müssen unter einander die Vereinbarung treffen gegen antisemitische Gemeinheiten solidarisch vorzugehen. Bei ihrem Eintritte in den nationalen Klubs, welchen sie nach wie vor mit der ganzen Seele angehören und deren Disciplin sich unbedingt unterwerfen mögen, müssen sie sich vorbehalten in dem einzigen Punkte „gegen den Antisemitismus" freie Action und Solidarität mit politischen Gegnern, welche Glaubensgenossen sind, zu haben. Dasselbe würden die Protestanten Oesterreichs aller Nationalitäten thun, wenn sie von einer Bande immerfort angegriffen würden und kein Klub darf seine Mitglieder so sehr geringschätzen, ihnen, gegenüber einer sie anfallenden Meute, Nichtsthun aufzuerlegen; es sei denn, daß dieser Klub ein ascetischer Orden wäre und auch seine anderen Mitglieder demjenigen, der ihnen eine

Ohrfeige versetzt, die zweite Wange demuthsvoll hinreichen! Diese Doppelaufgabe eines Reichsrathsabgeordneten jüd. Confession ist freilich keine leichte; denn zugleich polnischer Patriot und braver Jude zu sein ist zwar nicht schwer, aber gegen die pöbelhaften Antisemiten zu jeder Zeit aufzutreten und dabei Maß zu halten und nicht in ihre Tonart zu verfallen, wäre eine außergewöhnliche Kraftleistung. Wir halten es aber auch nicht für eine gewöhnliche Sache, Reichsrathsabgeordneter und noch dazu jüdischer Confession zu sein. Nicht Alle, die diese Würde bis nun stillschweigend ertragen haben, sollen wiedergewählt werden; denn da könnte man den Spruch umkehren: Manche sind auserwählt aber wenige berufen. Aber noch haben wir Männer, welche Talent mit Muth, Patriotismus mit Stammestreue, Würde mit Schlagfertigkeit vereint besitzen und soche Männer laßt uns in den Reichsrath wählen! M. S. G.

Nur nicht vertuschen!

Am 5. Jänner 1896 beantragte Abg. Tittinger im österreichischen Reichsrathe folgende Resolution: „Die Regierung wird aufgefordert, dafür Sorge zu tragen, daß in der Bukowina die Bestimmungen des §. 48 der Schulgesetz-Novelle vom 2. Mai 1883 auch dort, wo die Mehrzahl der Schüler der betreffenden Schulen der mosaischen Confession angehört, nicht außer Acht gelaßen oder umgangen, sondern durch die Bestellung solcher verantwortlicher Schulleiter, welche die Befähigung zum Unterichte des mosaischen Glaubensbekenntnisses nachweisen, thatsächlich durchgeführt werde.“

Diese auf Recht und Billigkeit basirende Resolution, welche geschäftsordnungsmäßig an den Budget-Ausschuß geleitet wurde, ist als ein recht erfreuliches Symptom anzusehen, denn sie entspricht einem lange sehr fühlbaren Mangel, die stricte Ausübung der Gesetze auch den jüdischen Bürgern gegenüber an geeigneter Stelle zu reclamiren. Ob der Tittinger'sche Antrag die daran geknüpften Hoffnungen rechtfertigen werde, bleibt freilich dahingestellt, zumal bei der jetzigen nichts weniger als judenfreundlichen Strömung, wo die Thesen eines Lueger und Schneider sowohl nach unten als auch nach oben von Tag zu Tag populärer werden; allein die Flinte in's Korn zu werfen und fatalistisch dem Kommenden entgegenzusehen, ist geradezu gefährlich; denn wer gegen die erste Unbilligkeit nicht nachdrücklichstreagirt, der wird bald mit Füßen getreten.

Principiis obsta! Diesen Wahlspruch sollten die Repräsentanten des weltklugen und erfahrenen Judenthums nie außer Acht lassen, und darum ist es doppelt erfreulich, daß Abgeordneter Titiinger unbekümmert um die Geschmacksrichtungen der Parteien mannhaft eine jüdische Frage aufgerollt und wacker die gerechte Executive der Gesetze zu Gunsten seiner Glaubens- und Stammesgenoßen in Anspruch genommen hat.

Allerdings ist mit dieser der Budget-Commission übermittelten Resolution praktisch wenig erzielt, insbesondere schon deshalb wenig, da sich der erwähnte Antrag auf ein so spezielles Gebiet in speziellster Fassung beschränkt. Es klingt nämlich mehr als bescheiden, wenn sich ein jüdischer Abgeordneter mit einer strengen Kritik der Gesetzesanwendung exponiren zu müssen glaubt, um urbi et orbi darzuthun, daß in einigen Schulen Bukowina's keine jüdischen Leiter wirken, obwohl es das Gesetz vorschreibt. Fast könnte man dadurch versucht werden anzunehmen, daß sonst die jüdische Bevölkerung keine Wünsche habe, und daß außerhalb Bukowina's in sämmtlichen Kronländern des Reiches §. 48 der Schulgesetz-Novelle vom 2. Mai 1883 gegenüber den Bürgern mosaischen Glaubens ausnahmslos zur Anwendung komme, ja noch mehr, daß die faktische Gleichberechtigung, die Zulassung zu allen Aemtern, die Subventionirung aus Landesmitteln u. s. w. u. s. w. überall und unbedingt hinsichtlich der Juden florire, kurz daß uns nur in diesem kleinen Bukowina im Punkte der jüdischen Schulleiter der Schuh drückt, während wir sonst in Wonne schwimmen,

Herr Abg. Tittinger! Wenn wir Resolutionen stellen dürften, selbst auf die Gefahr hin, daß sie in den . . Budget-Ausschuß wandern, so könnten wir einen ganzen, ganzen Jahrgang der Reichsraths-Protocolle füllen, und wir hätten noch nicht Alles gesagt.

Mit dem Gesammtjudenthum in Oesterreich steht es schlecht; es ist ihm vielleicht seit der Diaspora noch nie so verzweifelt trostlos zu Muthe gewesen, wie jetzt. Wie ein greller Blitz wurde der schaurige Abgrund unserer Existenz, wenn man das Vegetiren noch so nennen darf, jüngst beleuchtet, als Abg. Rapoport am 11. Jänner 1897 gelegentlich der Debate über den Voranschlag des Handelsministeriums im österreichischen Reichsrathe seine Ausführungen mit der leider nur allzuwahrheitsgetreuen Schilderung folgendermaßen schloß: „Ein großer Theil der Bevölkerung Galiziens befindet sich in sehr schlechter Lage. Die Bevölkerung in den kleineren Städten, insbesondere die jüdische Bevölkerung, geht dem Hungertode entgegen. In Folge der Ausdehnung des Bahnnetzes, der größeren Annährung der Consumenten und Producenten verlieren Tausende ihr tägliches Brot und stehen mit der bangen Sorge auf, wie sie den nächsten Tag überleben werden.“

Abg. Rapoport empfiehlt als Abhilfe gegen diese beispiellose Nothlage die Schaffung neuer Industrien, eine Ansicht, die tief gedacht, darum aber noch lange nicht die einzig bewährte ist. Offenbar fehlt es den Juden an Arbeit, und es muß, wenn einer Katastrophe vorgebeugt werden soll, eine Erhaltungsquelle für dieses Proletariat geradezu erfunden werden; allein die allseitige Zurücksetzung der Juden, der offene und verstellte Krieg, der gegen diese armen, hilflosen Menschen erbarmungslos und mit einem dem Gebote der Nächstenliebe hohnsprechenden Eifer geführt wird, der Haß, der Neid, der Spott und die Verachtung, mit denen der Jude überschüttet wird, die Rohheiten, denen er auf Schritt und Tritt ausgesetzt ist, das sind Erscheinungen, die auch nicht unterschätzt und nicht todtgeschwiegen werden dürfen. Wer von Juden die Gelegenheit hat, die Leiden seines Volkes der öffentlichen Meinung mitzutheilen, und es dennoch nicht thut, begeht ein Ommissivdelict. Der Gekränkte muß gegen das Unrecht wenigstens protestiren; sonst brechen selbst die besten Menschenfreunde über den energielosen Schwächling den Stab und überlassen ihn seinem Schicksale. F.

Eine Lehrer-Jubiläumfeier in Pest.

Der in Nr. 10 unseres Blattes von 1896 genannte, auch im Auslande rühmlichst bekannte Pädagoge Abraham Lederer, emeritirter Director und Professor der Pädagogik am israelitischen Lehrerseminar zu Budapest, feierte am

9. Jänner, um 6 Uhr Abends, seinen 70. Geburtstag im Prachtsalon des isr. Schulgebäudes.

An dieser seltenen Feier nahmen den wärmsten Antheil nicht nur die dort zu Hunderten anwesend gewesenen Honoratioren verschiedenen Geschlechtes und Bekenntnisses, Vertreter verschiedener Lehrer-, Schul-, Erziehungs-, Literatur- und Humanitäts- Vereine, sondern auch tausende und abermals tausende Lehrer an Volks- und Mittelschulen, die sich im genannten Salon geistig anwesend dachten, die von der Bevorstehung dieser Feier durch die Tagespresse benachrichtigt wurden

Das in Budapest allmonatlich unter dem Namen: Izr. tanügyi értesito (Berichterstatter des isr. Unterrichtswesens) erscheinende Blatt — das Organ des ungarisch isr. Lehrervereines — berichtete schon im Dezemberhefte über diese bevorstehende Feier mit der Aufforderung, daß Lederers ehemalige Schüler, seine Freunde und Verehrer, mögen ihren diesbezüglichen pietätsvollen Gefühlen für die großen Verdienste Lederers aphoristisch in Motto's Ausdruck geben und selbe an die Redaction zu senden, um sie im Januar-Hefte, welches Lederer gewidmet sein wird, abzudrucken. In diesem Hefte, das Lederers Bild nebst Namensfertigung an der Spitze ziert, erklärt der überaus tüchtige und taktvolle Redacteur, Herr Jonas Braun — der Leiter der Feierlichkeiten war — daß er mit der Veröffentlichung aller Kundgebungen ein dickes Buch abdrucken müßte, daher konnte der allergrößte Theil der eingesandten Motto's im genannten Hefte nicht veröffentlicht werden.

Die erste diesbezügliche Kundgebung in diesem Hefte ist von unserem hochverehrten Cultusminister Sr. Excellenz dem Herrn Dr. Julius Wlassics, der mit dem Wunsche schließt, daß Lederer noch durch viele Jahre ein treuer Arbeiter des ungarischen Schulwesens sein möge. Hernach folgen in demselben philantropischen Geiste gehaltene Kundgebungen vom Staatssekretär, vom königl. Schul-Oberaufseher und noch von anderen Spitzen und Leitern des ungarischen Unterrichtswesens, von Redakteuren pädagogischer Blätter, dann von vielen Lehrern, Schulfreunden, wie auch von vielen Schülern des Jubilars. In demselben Hefte werden von Lederers pädagogischen Publikationen namhaft gemacht 9 selbstständige Werke und 75 gehaltene pädagogische Vorträge nebst Dissertationen, die früher in Fachblättern erschienen, dann in Separatabdrücken. Es dürfte für die geehrten Leser von Interesse sein zu vernehmen, daß Lederer kein Ungar, sondern ein Böhme geboren ist, der vor 40 Jahren als Lehrer nach Ungarn kam und ein Ungar wurde. Solche großartige und heilsame Leistungen eines jüdischen Lehrers sind aber nur in einem solch von Gott gesegneten liberalen Lande möglich, wie Ungarn ist, wo nicht nur in den geheiligten Hallen der Landesgesetzgebung, sondern selbst in der niederen Gesellschaft, kein Antisemitismus zu merken ist; aber nicht in einem unter dem schweren Joche des elenden Antisemitismus ächzenden Lande, denn dort ziehen sich die für das allgemeine Wohl leistungsfähigen und willigen Glaubensgenossen ganz zurück, um nicht brutalen Anfällen ausgesetzt zu sein. „Geh mein Volk, komme in dein Zimmer, verschließe deine Thüre hinter dir, bis die Wuth vorbeiziehen wird“ (Jes. 26. 20).

Der jüdische Lehrerverein bekundete seine Anerkennung der großen Verdienste Lederers dadurch, indem er 1. sein Bild malen ließ, welches bei der Feierlichkeit enthüllt wurde, 2. eine Stiftung im Betrage 1250 fl., die den Namen „Ledererstiftung“ führen wird, wovon die Interessen alljährlich an Kinder unterstützungswürdiger Collegen zur Vertheilung bestimmt sind. Das hierauf bezügliche Stiftungsdokument ist bei der Feier verlesen worden.

So bewährten sich an diesem für das ungarische Schulwesen im allgemeinen und für das jüdische insbesondere verdienstreichen Helden der Pädagogik die Worte: „Wer den Feigenbaum wahrt, der wird seine Frucht genießen, und wer auf seinen Herrn achtet, der wird geehrt (Sprüche Salomons 27. 18).

Wir wünschen dem gefeierten Jubilar, daß es ihm von der gütigen Vorsehung gegönnt sein möge, sich dieser schönen, heiligen Früchte noch viele Jahre hindurch zu erfreuen!

Möge der Abend seines an edlen Thaten reichen Lebens noch lange ungetrübt anhalten und ihm ermöglichen seine heilige Saat weiter auf üppigen Boden zu streuen. „Am Morgen — deines Lebens — säe deine Aussaat und auch am Abend lasse deine Hand nicht ruhen (Pred. Sal. 11 6).

S. A. Ujhely am 21. Jänner 1897.

Israel Singer.

Verschiedenes.

Lemberg, den 18. Januar 1897. Am Montag desselben Datums war das Centrum unserer Stadt der Schauplatz einer Judenhetze, welche en miniatur ein lebendiges Bild jener Gräuelscenen bot, die im finsteren Mittelalter auf der Tagesordnung waren. Es wurde nämlich an diesem Tage eine hierortsübliche Jordanfeier abgehalten. Während die Feier auf der Südseite des Ringplatzes in angemessener Weise vor sich gieng, hatte sich auf den übrigen Theilen des Platzes eine Masse verschiedenen Gesindels zusammengerottet, um den vorbeigehenden Juden den Garaus zu bereiten. Unter den Raufbolden wimmelte es auch von Gymnasialstudenten. Mit allerlei Raufmitteln ausgerüstet, fielen die Söhne der „wahren Nächstenliebe“ über ihre Opfer her. Jeder, der ein halbwegs jüdisches Aussehen hatte, also ohne Unterschied des Rockes und des Bartwuchses, war als solches bezeichnet. Der kaum wahrgenommene Jude war von der wüthenden Schaar umjohlt, angebellt und in die Mitte umgeschlossen. Nun mußte sich die Unglücksperson der brutalen Faust preisgeben. So sah man hier einen europäisch gekleideten Mann von der Horde umzüngelt und mit Rippenstößen herum getrieben, dort wieder eine Pomeranzenverkäuferin gemißhandelt und geschlagen, in der Tribunalgasse einen unter schwerer Last dahinkeuchenden Juden zu Boden gestreckt. Nirgends gab es für die Gehetzten und Geprügelten eine sichere Zufluchtsstätte. Gegenüber der entfesselten thierischen Leidenschaft war auch die Flucht in das erste beste Haus unwirksam. Denn auch daselbst war der Jude mit dem gellenden Rufe „Bij żyda!“ verfolgt, die hinter ihm zusammengeschlagenen Thorflügel auseinandergerissen und ihm ein Hagel von Steinen nachgesandt. Kein Jude durfte für seinen Glaubensgenossen beschützend auftreten, denn sonst drohte ihm eine schreckliche Buße.

Anderseits aber lachten die anwesenden intelligenteren und intelligentesten christlichen Zuschauer ins Fäustchen angesichts der kindlichen Judenjagd. Das Ohr der Ordnungsbeschützerin, der Polizei, war bezüglich jeder, sei es vermittels Telephon, sei es mündlich angelangten Meldung über die Schreckensscenen im Ringplatze buchstäblich taub. — Es ist billig, daß unsere jüdischen Gemeinderäthe in der nächsten Sitzung eine diesbezügliche Interpellation einbringen, um wenigstens auf diese Weise künftigen ähnlichen Vorfällen vorzubeugen.

B.

Lemberg. Die Rechenschaftsberichte des hiesigen isr. Cultusgemeinde-Vorstandes für die Jahre 1895/96 so wie die der Tempelverwaltung sind bis heute nicht erschienen, was ein characteristisches Licht auf die Zustände in diesen Körperschaften wirft.

Die ordnungsmäßige Constituirung des Cultusvorstandes hat seit 8 Monaten nicht stattgefunden, weil die Cultusräte, die nur Statisten bei diesen seit Jahren sich wiederholenden unveränderten Schauspielen abgeben, den wiederholten Einladungen des Cultuspräsidenten keine Folge geben wollen, ja sogar den ihnen ins Haus zugeschickten Protocollen ihre Unterschrift verweigern. Ebenso trostlos sieht es im Tempel aus,

am Samstag ist derselbe fast leer, seit Monaten wird daselbst beim Morgengottesdienste keine Predigt gehalten, auch die Tempelverwalter glänzen dort durch ihre Abwesenheit, nur der Diensthabende, der den sogenannten Inspectionsdienst hat, beehrt das Gotteshaus mit seinem Besuche.

Die Schuljugend, unsere Hoffnung meidet ostentativ das ganze Jahr auch an den hohen Feiertagen den Tempel und will vom Prediger nichts wissen. — Das jüdische Hekdesch (Spital) verfällt von Tag zu Tag immer mehr, von der projectirten Erbauung eines neuen Krankenhauses ist gar keine Rede mehr, die crassen Uebelstände im Waisenhause werden nicht verbessert und abgestellt, das elende Armenwesen wird nicht, wie in allen größeren Gemeinden, geregelt und geordnet, überall Indolenz und Apatie, die in Zersetzung ausartet. Ist das nicht eine recht nette Blumenlese der musterhaften Zustände in unserer Großgemeinde?!

Lemberg. In der „Oesterr. Wochenschrift" lesen wir eine Berichtigung vom Prediger Dr. Caro, wo er sich nachdrücklichst gegen den Berichterstatter des Religionslehrertages in Brün verwahrt, daß an vielen galizischen Lehranstalten durch Verfügung der Schulbehörde das Hebräische aus dem Lehrplane eleminirt ist. Mit sichtlicher Entrüstung zeiht er diesen Berichterstatter der Unwahrheit, indem er zugleich sein eigenes Geisteskind: den Schulplan, der von allen galizischen Gemeinden, ausgenommen Rzeszow und Drohobycz, angenommen wurde, preist, und bemerkt, „nähmlich, daß in den Volksschulen f a s t das ganze Gebetbuch, in den Mittelschulen die Bibel nach e i n e r A u s w a h l d e r g e e i g n e t e s t e n S t ü c k e absolvirt werden. nur in den zwei untersten Klassen wurde der Unterricht der hebräischen Sprache g e s t r i c h e n. Wir haben s. z. als dieser Lehrplan bekannt wurde, mehrere Artikel in diesem Organe veröffentlicht, worin wir die Mangelhaftigkeit und Schädlichkeit desselben nachgewiesen haben, auch unser Vereinsmitglied Herr A l e x a n d e r S c h o r r aus Drohobycz kritisirte und bekämpfte denselben in einem motivirt- sachlichen Artikel und protestirte bei der Landesschulbehörde dagegen, daß man nur den Prediger Caro zur Verfassung dieses Lehrplanes ohne Hinzuziehung von Experten desegnirt hat. Auch protestirre er gegen die Art und Weise der Annahme und Verweigerung dieses Lehrplanes seitens der galizischen Gemeinden, indem die Landesschulbehörde diesen Gemeinden den Lehrplan mit der Bemerkung zusandte, sich binnen 8 oder 14 Tagen darüber zu äußern, und im Nichtbeantwortungsfalle dies für eine Bejahung betrachtet würde. Wer den Indifferentismus und die Indolenz unserer galizischen Vorstände in dieser Angelegenheit kennt, da ja in vielen Gemeinden, gar kein Religionsunterricht ertheilt wird, wird die Bemerkung des Prediger Caro: „daß dieser Lehrplan mit Uebereinstimmung sämmtlicher Cultusgemeinden Galiziens, mit Ausnahme Rzeszow und Drohobycz genemigt wurde, auf ihren wahren Gehalt zu würdigen wissen. Dieser großartige Lehrplan sorgt dafür, daß Schülern in der VIII. Gymnasial- Klasse e i n e Stunde wöchentlich Religionsunterricht ertheilt wird, und ist es Wunder, daß Rabbinen mit solchen Vorstudien vorhanden sind, die die Bibelstellen entstellt und fehlerhaft citiren, geschweige noch solche Schüler, die sich dem Rabbinerfache nicht widmen רבי לא שנו ר' חייא מנין und gelobt sei derjenige Prediger und bezahlte Inspector des isr. Religionsunterrichtes, der es seit seiner fünfjährigen Amtsthätigkeit so weit mit unserer Schuljugend gebracht hat, daß Hunderte derselben kein Wort hebräisch verstehen und lesen können, und hat man es nur der Tüchtigkeit der isr. Religionslehrer zu verdanken, daß in der letzten Zeit diesem Gegenstande mehr Aufmerksamkeit von Seiten der Schüler geschenkt wird.

Lemberg. Es ist uns der Rechenschaftsbericht des Buchhalter- und Commisvereines für das Jahr 1896 zugekommen.

Der Vereinsleitung gebührt das uneingeschränkte Lob, in diesem Jahre — wo alle Wohlthätigkeitsvereine eine Einbuße in ihren Einnahmen erlitten haben — eine Steigerung ihrer Einnahme von 4950 fl. 55 kr. im Jahre 1895 auf 5065 fl. 29 kr. aufweisen zu können. Großartiger noch sind aber die in diesem Rechenschaftsberichte ausgewiesenen Unterstützungen: nähmlich 460 fl. an 42 erkrankten Mitgliedern 165 fl. an 33 Mitgliedern während der שבעה, 601 fl. an 15 Mitgliedern, 120 fl. Curkosten an 3 Mitgliedern, 171 fl 50 kr. an 2 Vereinsärzten für Krankenbesuche. 279 fl. 64 kr. Medikamente, 39 fl. für Krankenwärter. 106 fl. 35 kr. für Leichenbegängnißkosten 400 fl. Unterstützungen an 2 Wittwen und Waisen: 23 fl. für Seelenandachten. Die Vereinsleitung kann mit Stolz auf diese ihre segensreiche Thätigkeit zurückblicken, und auch die 549 Mitglieder dieses Vereines können wahrlich zufrieden sein, daß durch ihre Beiträge nicht nur ehrliche, aber leider verarmte Familien vom Krankenbette aufgerichtet und vom sicheren Untergange gerettet wurden, sondern auch daß Gnade und Recht חסד ואמת gegen die verblichenen Mitglieder und schließlich gegen die Unglücklichen, von ihren Ernährern arm und verlassen zurückgebliebenen Wittwen und Waisen durch großartige Unterstützungen geübt wurde. Da auch im Wohlthun unter gewissen Umständen Maß gehalten werden muß, war die Vereinsleitung gezwungen in diesem Jahre c. 1100 fl. weniger an Unterstützungen zu gewähren Es ist aber die heiligste Pflicht eines jeden Mitgliedes unserer Gemeinde diesem humanen Vereine beizutreten.

M..

Pflichten jüdischer Eltern gegen ihre Kinder

von der Zeit, als diese sprechen können, bis zu ihrem Austreten aus der Volks- eventuell aus der Mittelschule. Nach den Lehren der Bibel und des Talmud, nebst Parallelstellen aus Schriften moderner Pädagogen, von

Israel Singer, Religionsprof. am Obergymnasium zu S. A. Ujhely.

(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung).

Und wissen Sie, meine Herren sprach Rogowski weiter — „seit wann bei uns unglückliche Zeiten für die Juden begonnen? Gerade, als die ärgsten Zeiten für die Republik eintraten, seit jenen Zeiten, als zum ersten male jener unheilvolle Ruf: „Wehe den Polen und Juden!" erscholl. Meine Herren damals hat jener unheilvolle Ruf die Juden mit uns kräftig vereinigt, aber seit jener Zeit beginnt auch bei uns der moralische Verfall der Juden, wie der unsrige. Eben dieser unheilvolle Ruf: „Wehe den Polen und den Juden!" ertönt aus vielen Kehlen unglücklicherweise auch unter uns; wir wissen davon und kennen ihn. So oft jedoch Polen später sich in seiner Macht erhebt, denkt es sogleich an die Juden und bestrebt sich, sie emporzuheben So z. B. als Sobieski sein siegreiches Schwert bei Wien erglänzen ließ, beschenkte er die Juden sogleich mit großen Privilegien, wie wir dies in Zolkiew sehen. (Stehe die Debaten über die Judenfrage in der Session des galizischen Landtages vom Jahre 1868 (Seite 21 — 23 herausgegeben vom Vorstande der isr. Cultusgemeinde in Lemberg.*)

*) Hoffentlich werden die geehrten Leser unsere im obigen Inhalt einschlägige Bemerkung nicht ganz ungeeignet halten.

a. Betrachten wir vorerst die entgegengesetzte Auffassung der rein christlichen Lehre von der allgemeinen Menschenliebe. Während der edle König Polens Sobieski, aus Dankbarkeit gegen Gott, nach seinem über die Türken — die Feinde der Christenheit — 1683 erfochtenen Siege die Juden sogleich mit großen Privilegien beschenkte, glaubte Ferdinand — der Katholische genannt — ein höchst christliches Werk zu vollziehen, indem er nach Besiegung der Mauren, Türken, in Granade alle Juden, 1.500,000 Seelen aus ganz Spanien vertrieb Er that dies besonders auf Zudringen des Großinquisitors Torquemada, unter dessen Schreckensherrschaft 8000 Juden verbrannt und gegen 17,000 gefoltert sein sollen. Es ist leicht zu wissen, welcher von beiden Königen mehr erfüllte die Worte des Stifters der christl.

Alexander Willingen

Ein Charaktergemälde neuerer Zeit
von
David Kempner.
(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung).

9. Kapitel.
Der Oberförster.

Dem Waldmann wird, als rühr ihn Alquiſs Stab,
Da jener jetzt den blanken Helm entschnallet.
„Oberon".

Vor einem auf dem Marktplatze des kleinen Städtchens K . . . befindlichen Hause saßen auf einer Bank, wie solche gewöhnlich in kleinen Städtchen vor den Häusern angebracht sind, zwei junge Leute in französischer Offiziersuniform. Das Städtchen, dessen Hauptzierde ein viereckiger, sogenannter Ring war, schien sehr wenig belebt. Nur dann und wann sah man ein Dienstmädchen in einen Krammladen schlüpfen, oder einen Bauer in eine Brandweinschenke taumeln. Von anständigen Leuten mochte man hier auf dem Ringe sehr wenige gewahren, indem solche, um des Prädicates der Ordentlichkeit nicht verlustig zu werden, ihren Müßiggang nicht zur Schau tragen durften. Für den ehrenwerthen Bürger war der Sonntag der Tag der Lust und der Freude. Auf einem Platze des Marktes sah man einige Gassenjungen spielen, die der Scene noch am meisten Leben verliehen.

Die beiden Offiziere konnten sich von diesem Treiben sehr wenig angezogen fühlen; es waren zwei hübsche, junge Männer, deren Gesichtsbildung jedoch auf eine verschiedene Gemüthsart schließen ließ.

Der eine, mit rothen Wangen, blauen Augen, blonden Haaren und lächelndem Munde, konnte sich nicht enthalten, seine Ungeduld und Langweile durch ein unruhiges Aufspringen und Zucken und durch Gähnen erkennen zu geben, während sein Gefährte mit den edlen, aber blassen Zügen, mit den großen schwarzen Augen und den braunen von der Stirn herabwallenden Haarlocken, in tiefes Nachdenken, ja Hinbrüten versunken war und den Symptomen der Unbehaglichkeit seines Freundes keine Aufmerksamkeit zu schenken schien.

„Sacre Dieu! Willingen" rief endlich lachend Etienne; „da sitzen wir schon fast eine Stunde, ohne daß Einer von uns ein Wort spricht; ich war begierig zu wissen, wie lange du noch im Nachdenken verharren würdest, aber endlich nimmt meine Geduld Reiß aus Habe ich doch schon zwanzig mal die Häuser mit den rothen Schilden gezählt und die Flecken auf den Kleidern der spielenden Knaben gemustert ohne daß du einen Laut von dir gibst. „Nein, wie bist du doch," fuhr er fort, als Willingen keine Antwort gab, „nein, wie bist du verändert, seit deinem Aufenthalte auf diesem verwünschten Schloße, wo dir, im ganzen genommen, Angenehmes widerfahren ist, du erlegtest einen Eber, gleich einem Hercules. Dann wirst du von einem vorlauten Grafen beleidigt, duellirst dich mit ihm und hast nicht allein das Glück, nicht verwundet zu werden, was en passant gesagt, auch höchst angenehm ist, sondern du verwundest diesen grämlichen Narren, ohne ihn zu tödten und hast ihm eine Lehre gegeben, woran er sein ganzes Leben lang zu hinken haben wird. Aber dennoch scheinst du mit Andromaque auszurufen: Tant de grandeurs ne vous touche plus guere!"

„Dies sind die Glückseligkeiten liebster Etienne, die nur in deiner Phantasie geschaffen werden. Was gewinne ich dabei, daß ich diesen Grafen lahm gemacht habe? Es thut mir in der Seele leid, überhaupt war es nicht sehr dankbar gegen den Major gehandelt, seinen Neffen so übel zuzurichten. Aber wahrlich! ich würde viel darum geben, wenn ich dieses Buchwald nie erblickt hätte!"

„Nun haben wir es," sagte Etienne glaubst du, daß ich dich nicht begreife? du bist verliebt. Aber trotzdem, daß du einer der tapfersten Offiziere der französischen Armee bist, so bleibst du doch im wahren Sinne des Wortes ein Deutscher; du wirst über deine Liebe seufzen und brüten, ohne Schritte zu thun, welche dir zum Besitz deiner Geliebten verhelfen könnten. Wenn ich nicht eine schöne Braut an den Ufern der Marne zurückgelassen hätte, so würde ich mich aus Langweile verlieben, und du solltest dann sehen, wie rasch ich in meinem Werke fortschreiten würde, und sollte meine Geliebte selbst die Tochter eines filzigen deutschen Barons sein."

„Du sprichst, wie du es verstehst, versetzte Willingen, „aber sage mir Armand, als du mich verwundet nach Buchwald brachtest, hatte denn der Major wirklich die Absicht, dir den Eintritt mit Gewalt zu verwehren?"

„Ganz gewiß," sagte Etienne, „ohne die Dazwischenkunft seiner reizenden Tochter wäre es zum Kampfe gekommen."

„Was mochte den Major bewegen, sich so offenbar den Gesetzen zu widersetzen?"

„Ich habe nie darüber nachgedacht," sagte Etienne, „vielleicht war es ein Aufflackern jenes Rittergeistes, der jetzt seinem Ende naht, eine Don Quixotterie, und so wollte der Major von Eberstein mit zwei Förstern und drei Bauern sich dem Kaiser Napoleon widersetzen. Dies gleicht den thörichten Unternehmungen eines Schill und Katt."

„Solange der Kaiser siegreich bleibt," sagte Willingen, „so wird er von diesem Geiste nichts zu befürchten haben, sollte er aber in fremden Landen einst einen Unfall erleiden, so hat er von dem Geiste, der die Streiter Schill und Kat's bewegte, viel zu fürchten. Aber was den Major anbetrifft, so glaube ich nicht, daß seinem Widersetzen eine bloße Don Quixotterie zu Grunde lag, und mußte der Offizier . . ." Willingen hielt plötzlich inne, als wenn er etwas Verbotenes ausgesprochen hätte.

„Welchen Offizier meinst Du?" rief Etienne.

„Dies ist mein Geheimnis, liebster Armand!"

„Wenn dies der Fall ist, so mag ich es gar nicht wissen, du glaubst nicht, welche Mühe es mich kostet, mein Abenteuer und die Vertheidigung des Majors meinen Kameraden zu verbergen und überhaupt die Begleiter zum Stillschweigen zu vermögen. Wäre es nicht seine Tochter wegen, die sich zwischen unsere Lanzen, gleich einer Amazone, warf und des philantropischen Dakeis mit dem bleichen Antlitz, so würde

---

Religion: „Damit ihr Kinder sind euerem Vater im Himmel, der Seine Sonne über die Guten und Bösen scheinen läßt. (Math. 5 45).

b. Auch die edlen Ungarn bewahrten Wien 1532 vor Erstürmung durch die Türken, weil sie unter Soliman die in Köszing von den Ungarn unter Jurisich Mikklos heldenmüthig vertheidigte Festung nicht einnehmen konnten und 1696 wurden sie bei Zenta so besiegt, — 30000 Türken verloren dort ihr Leben — daß sie seitdem keinen neuen Angriff auf Ungarn und auf Oesterreich wagten. Also die Ungern und die Polen, welche die Türken besiegten und die europäische Christenheit gegen sie beschützten, diese behandelten die Juden am besten, am christlichsten.

c. An der Besiegung der Türken bei Zenta hatten zwei Juden, die Hoffactoren Oppenheim und Biederman einen großen Antheil, denn sie haben dem General der Ungarn, Eugen, Herzog von Savoyen, sehr große Sumen zu den Kriegskosten vorgestreckt. Genannter Herzog schrieb an Kaiser Leopold: Ohne die aufopfernde Nachhilfe dieser beiden Juden wäre Oesterreich, ja wäre etwa ganz Europa türkisch geworden. (Siehe ausführlich in Bikurim von Naftali Keller 2. Jahrgang, wo die Quellen hievon genau angegeben sind).

ich die Sache nicht so geheim gehalten haben. Aber was ist denn dies für ein Geräusch? Von einem Schwarm Buben escortirt kommt ein Wagen einher, als wäre es der Wagen eines Triumphators."

In der That sah man einen Wagen herannahen, dessen ungewöhnlich groteskes Ansehen die Aufmerksamkeit der spielenden Jung'n erregt hatte, die jetzt schwarmweise denselben umringten und in gellenden Tönen ihre Verwunderung zu erkennen gaben. Durch dem entstandenen Lärm wurden mehrere Zuschauer herbeigelockt, die aus den Häusern stürzten, um dem Phänomen zuzuschauen. Zugleich waren viele Fenster mit Zuschauern vom weiblichen Geschlechte besetzt, die, da es ihnen die Schicklichkeit verbot, sich unter die Menge zu mischen, des Schauspiels dennoch nicht verlustig werden wollten. Mit einem Sprunge war Etienne, dem das Getümmel Belustigung versprach, unter der Menge, während Willingen ihm langsam folgte. Der Anblick war übrigens sehr komisch. Es war ein offener Wagen von zwei dürren Gäulen mühsam gezogen, welche ein kleiner Junge durch Hiebe zum Trabe zu bewegen suchte.

Auf dem Wagen saß ein Mann mit rothem, von den Blattern verheertem Gesichte, er trug trotz der großen Hitze einen grauen Tuchmantel und auf dem Kopfe eine mit Seehundsfell besetzte Mütze. Neben ihm befand sich auf einer Erhöhung des Wagens eine große Eule mit glänzenden Federn und rothen Füßen, ihre großen Tigeraugen glotzend umherwerfend, welche zwar am Tage der Sehkraft beraubt waren. Rechts neben dem Förster — denn darauf mochte das Aeußere dieses Mannes schließen — lag eine geladene Flinte, welche jedoch, der Vorsicht wegen, mit einem weißen Schnupftuche verbunden war. Als die Jungen den Wagen umgeben hatten, der sich sehr langsam bewegte, begannen sie auf den Uhu Angriffe zu wagen. Das Thier vertheidigte sich mit seinem ungeheuren Schnabel, da es jedoch blind war, konnte es seine Feinde nur dem Gehör nach verfolgen und erhielt so manchen Schlag. Der Förster, der einigemal über den Mangel an Polizei geklagt hatte, und über das dumme Volk, das noch nie einen Uhu gesehen, nahm die Peitsche aus der Hand seines kleinen Kutschers und applicirte mit derselben einige so derbe Hiebe auf den Rücken der Angreifer, daß er sie in die Flucht jagte. Doch gleich den Kosaken kehrten dieselben wieder zum Angriff um, es gelang ihnen der Peitsche habhaft zu werden und sie durch vereinte Anstrengungen, trotz des Försters Widerstand, demselben zu entreißen. Dieser, jetzt aller Waffen beraubt, da er die geladene Flinte zu brauchen fürchtete, suchte mit seinem kräftigen Arme die Buben abzuwehren, was ihm jedoch bei der Geschicklichkeit der Jungen, sowohl im Angriffe, als im Rückzuge, sehr übel bekam, so daß er manchen kräftigen Hieb wider das Eisen führte, womit der Wagen beschlagen war. Als auch sein Anrufen der Polizei vergeblich war und nur von dem Lachen der Menge beantwortet wurde, befahl er seinem kleinen Kutscher zuzufahren, wenn auch einige der Schufte dadurch überfahren würden. Dieser kräftige Befehl konnte aber unmöglich vollzogen werden, indem die Pferde, die sich schon früher nicht sehr folgsam benommen hatten, jetzt, als sie die Abwesenheit der Peitsche verspürten, trotz allem Zureden, nicht von der Stelle zu bewegen waren und endlich ihrem kraftlosen Kutscher die Leinen entrissen, um etwas auf dem Platze zerstreutes Heu gemüthlich zu verzehren.

Vom Büchertische.

Die Umschau. Uebersicht über die Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiete der Wissenschaft, Technik, Literatur und Kunst. Jährlich 52 Nummern. Preis vierteljährlich Mk. 2.50 Postzeitungspreisliste Nr. 7221 a. Verlag von H. Bechhold in Frankfurt a. M. Neue Kräme 19|21.

Jeder Gebildete, der an dem geistigen und praktischen Leben der Gegenwart Interesse nimmt, der die wirtschaftlichen, technischen und künstlerischen Bestrebungen unserer Zeit zu verfolgen bemüht ist, und dem es dabei an Zeit gebricht, sich durch eine größere Anzahl von Fachblättern durchzulesen, hat wohl schon den Mangel eines Blattes empfunden, das allein eine vollständige Uebersicht über die Fortschritte des gesammten menschlichen Wissens und Könnens ermöglicht.

Diese Lücke auszufüllen stellt sich die neue Wochenschrift „Die Umschau" (Verlag von H. Bechold, Frankfurt a. M.) zur Aufgabe, deren erste Nummer uns soeben zugegangen ist.

Wenn das Programm der „Umschau", „ein zuverläßiges Gesammtbild der Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiet der Wissenschaft, Technik, Literatur und Kunst zu entrollen", gewiß das Interesse der weitesten Kreise verdient, so läßt der Inhalt von Nr. 1 darauf schließen, das die „Umschau" die Ausführung desselben sehr ernst nimmt, und das Verzeichnis der Mitarbeiter unter denen sich Namen von bestem Klange, Autoritäten wie: Prof Eulenberg, William Huggins, Dr. Hugo Riemann, Prof. Ratzel, Felix Dahn, Cesare Lombroso, Arrhenius, Kurd Laßwitz, Justin Mac Carthy, Geheim Rath Victor Meyer, Freiherr von Stengel finden, giebt eine Gewähr für die Gediegenheit des von der neuen Zeitschrift Gebotenen. Besonders hervorzuheben ist an allen Beiträgen die kurze, gemeinverständliche Form der Darstellung, welche keine Fachkenntnisse voraussetzt. Die Fortschritte während größerer Zeiträume werden für alle Gebiete in Jahresrevuen zusammengefaßt, kleine Mitteilungen orientiren über die allerneuesten Errungschaften. Anerkennung verdient auch der überaus mäßige Abonnementsbetrag, (M. 2.50 pro Quartal) der die Anschaffung jedem ermöglicht.

(L. 75)

Konkurs.

Celem nadania stypendyum z fundacyi im. Laury Losch na rok 1897 w kwocie 72 złr. rozpisuje się niniejszem konkurs.

Stypendyum to nadanem zostanie biednej we Lwowie urodzonej, po ojcu osieroconej, moralnie się zachowującej dziewczynie wyznania mojżeszowego z zawodu nauczycielskiego, urzędniczego lub rzemieślniczego w celu samoistnego utrzymywania się.

Podania kompetentek zaopatrzone w dowody ich urodzenia się we Lwowie, osierocenia po ojcu, braku środków utrzymywania sie, wreszcie przyswojenia sobie potrzebnych do odnośnego zawodu, któremu się oddawają, wiadomości względnie w razie kształcenia się dopiero w takowym w dowód o dobrym postępie nauki należy wnieść do kancelaryi Zboru izrael. najpóźniej do końca lutego 1897.

Przełożeństwo Zboru izr.

Lwów dnia 15. stycznia 1897.

DANKSAGUNG.

Hiemit erlauben wir uns dem Cultusvorstand in Lemberg, in unsern, wie auch im Namen der Eltern der armen Schulkinder in Zamarstynów, den innigsten Dank abzustatten, für die reichliche Versorgung dieser Kinder in Winterkleidung und Schuhe im laufenden Jahre.

Uiberhaupt wenden wir uns auch mit unserem Danke an Seiner Wohlgeboren Herrn Dr. Schaff, welcher alljährlich wie auch in diesem Jahre an die Armuth der hiesigen Schulkinder nicht vergisst, und durch seine edlen Thaten immer der Noth zu Hilfe kommt.

Möge Ihn dafür der Allmächtige lange am Leben erhalten, und seinen Edelmuth vielfach vergelten.

Zamarstynów am 30. December 1896.

Antoni Jaksmanicki
Orts-Schuldirector.

Nathan Eitelberg
Orts-Schulrath.

Die

BUCHDRUCKEREI

des

CH. ROHATYN

und Redaction der „Jüdischen Zeitung"

befinden sich im neuen eigens hergerichteten Hause

IN LEMBERG, PLAC ŚNIEŻNY NR. 5.

genannt Panna Marya

Das Local ist zu jeder Zeit offen. Wohnung in demselben Hause

---

DIRECTER THEE-IMPORT AUS CHINA.

Chinesisch-russische

THEE-NIEDERLAGE

des EDMUND RIEDL

in Lemberg. Marienplatz Nr. 10

empfiehlt Thee's der letzten Mai-Ernte.



	Nr.	fl.
½ Kilo Thee Moning Congo	0	1.10
Monning Congo	00	1.30
Congo	1	1.50
Souchong schwarz	2	1.80
" Mai Ernte	3	2.60
Kaysow	4	3.40
Melange de Londres	5	3.40
Pecco Blüthenthee	6	2.60
" Karawanen	7	3.40
" " feinste	8	5.—
Gunpowder grüner perl	9	2.60
" grüner Perl feinst	10	3.40
Imperial " " "	11	5.—
Gelber Mandarin Karawanen feinst	12	5.—
Theestaub Thee grus nicht gepackt		1.10
Theestaub (Thee grus)		1.25
" aus den besten Sorten		1.50

vorstehende Thee's sind abgesiebt und vollkommen staubfrei

Die Preise sind für ½ Kilo angegeben in Packeten a ½ ¼ ⅛ 1/16 Kilo.

Jede Bestellung wird mit umgehender Post ausgeführt.

Embalage berechne ich nicht.

Was ist Feraxolin?

Feraxolin ist ein grossartig wirksames Fleckputzmittel, wie es die Welt bisher noch nicht kannte. Nicht nur Wein-, Caffé-, Harz- und Oelfarben, sondern selbst Flecken von Wagenfett verschwinden mit verblüffender Schnelligkeit, auch aus den heickelsten Stoffen.

☞ Preis 20 und 35 kr. ☜

In allen Galanterie- Parfumerie und Droguen-Handlungen käuflich.

Die Direktion des Leichenbestattungs-Vereines „Bnej Lewaje" zeigt hiemit an, dass der Administrator dieses Vereines Herr

PINKAS MENKES

gegenwärtig 22 KASIMIR-GASSE wohnt.

Herausgegeben vom Verein Schomer Israel. Verantwortl. Redacteur Dr. Maximilian Sokal. Druckerei Ch. Rohatyn Lemberg.